

Einleitung

- » Die Frage nach den europäischen Werten ist zugleich auch eine Auseinandersetzung mit dem heutigen Verständnis von europäischem Gemeinschaftsbewusstsein und der Frage, welchen Beitrag die europäischen Werte bei der künftigen Ordnung der Welt spielen können.
(Ulrich Schlie 2023: 117)

Europa: Quo vadis? Die Antworten darauf wird die Zukunft geben, sprich: politische oder andere kulturelle Pfade, die in Europa von den Menschen beschritten werden einerseits, die sie auch von außen beeinflussen andererseits. Wird es aber überhaupt noch selbst diese Wege gehen? Wird es oder ist es schon fremdbestimmt? Oder ist es so innerlich zerrissen, dass allein schon ein Reden von Europa realitätsfremd ist? Wem das alles gleichgültig ist, der hat Europa schon aufgegeben. Wem aber etwas an dieser Zukunft liegt, der stößt zwangsläufig auf die Frage: Wofür eigentlich steht Europa? Und: Was kann Europas Beitrag für eine bessere Welt sein? Hierbei geht es dann nicht allein um Politik. Denn die ist ja bekanntlich ein Spiel um Macht. Hierbei geht es auch nicht allein um Wirtschaft: Denn die ist bekanntlich ein Spiel um Gewinn. Vielmehr geht es um Ethik, um Werte und solche Wege, die sich daran orientieren. Was also heißt das große Wort von der »Wertegemeinschaft« überhaupt? Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron bringt es auf den Punkt: »Ich bin davon überzeugt, dass wir uns auf eine Finalität Europas verständigen müssen. Wohin streben wir? Was wollen wir gemeinsam machen?« (Macron 2017, zitiert nach Wiegel 2022: 17)

Welches Ziel könnte das also sein? Welche Inhalte und Begründungen stehen dahinter? Und welche Konsequenzen für den Weg in die Zukunft folgen daraus? Eine europäische Werteidee wurde schon zu oft beschworen. Aber wo ist die überzeugende Vision? Was könnte ein begeisternder Traum sein, der verbindet? Schauen wir uns doch einmal um: Amerika hat einen großen Traum der Freiheit. Damit verbinden wir schnell Ideale von Leistungsorientierung, Mündigkeit, Eigenver-

antwortung, Erfolgsstreben und Selbstbestimmung, aber auch Marktwirtschaft, pluralistische Demokratie, Gewaltenteilung und Rechtssicherheit. Auch China hat einen großen Traum. Der geht aber ganz anders: Sein Inhalt setzt auf autoritäre Dominanz der Kommunistischen Partei und ihres Führers. Sie bestimmen dort die großen Ziele, definieren Werte und erziehen die Menschen nach ihrem Gusto um. Im Laufe der Geschichte gibt es bekanntlich immer wieder Beispiele solcher großen sozialen Ideen. Denken wir etwa an das römische Imperium und die sogenannte Pax Romana. Oder an die religiöse Vorstellung von einer *Umma*, einer weltumspannenden Gemeinschaft aller Muslime. Oder an Napoleons Feldzüge im Namen der Ideale der Französischen Revolution. Solche Träume sind gesellschaftliche Visionen, die viele Menschen begeistern und bisweilen auch gewaltsam sowie auf Kosten anderer verbreitet werden. Dann sind sie mit Krieg und Schrecken verbunden. Sie entfachen auch eine emotionale Wirkung. Solche Visionen sind große Kulturideen, die gesellschaftliche Ziele vorgeben wollten und wollen. Sie beschreiben also nicht einfach nur einen Ist-Zustand, sondern zeichnen sich durch gemeinschaftliche Zukunftsperspektiven aus. Sie vermitteln soziale Werte und Tugenden als Orientierungen für die Gestaltung des Zusammenlebens. Ein solches Programm muss in sich stimmig und gut begründet sein. Das erfordert eine gewisse sozialetische Komplexität, die sich womöglich nicht jedem erschließt. Um Menschen begeistern zu können, muss auch das Gefühl angesprochen werden. Und dazu braucht es einen leicht zugänglichen Claim als Überschrift. Sei es der American Dream der Freiheit, sei es der chinesische Traum der neuen Stärke oder anderes. Der Erfolg solcher Träume liegt aber wohl auch darin begründet, dass sie nicht bloße Utopien sind. Vielmehr wird ihnen auch eine gewisse Umsetzung in der Realität zugetraut. Das heißt nicht schon ein verheißenes Paradies auf Erden. Da sollten wir besser die Finger von lassen. Doch es muss sich ein Pfad auf-tun, sich in Richtung des großen Ziels aufzumachen, ihm näher zu kommen. Das macht die richtungweisende Wegbarkeit eines Traums aus. Blicken wir auf unsere Gegenwart, dann stellen wir fest: Europa fehlt heute eine solche Idee, die für den alten Kontinent als Vision ein großer Traum sein könnte.¹ Damit überlässt Europa den gegenwärtigen globalen Wettbewerb der Ideen, Visionen und Träume anderen Mächten. Das könnte uns nun ganz bald zum Verhängnis werden, wenn am Ende dieser Konkurrenz etwa der autoritäre chinesische Traum die Welt dominieren

wird. Und wenn die USA sich zunehmend weiter auf sich selbst konzentrieren. Europa sollte sich diesem drohenden Schicksal nicht einfach wehrlos ergeben. Es sollte stattdessen selbstbewusst eintreten in diesen globalen Wettbewerb. Dazu braucht es keine Feindbilder, um sich und seinen eigenen europäischen Traum zu definieren. Der Schlüssel ist vielmehr die Besinnung auf das Eigene. Dafür braucht es heute eine große europäische Kulturidee. Sie kann Einheit nach innen und Resilienz nach außen stiften. Und dieser Traum ist nötig, denn mächtige Drohpotentiale für Europas Freiheit zeigen schon ihre Wirkung. Darüber braucht es Klarheit. Und vor allem eine Antwort auf die Frage: Wie kann sich innere Einigkeit und wirksame Resilienz gegen die Gefahren von außen und innen entwickeln? Ohne glaubwürdige Ethik geht das nicht:

- »» Die Zukunft der europäischen Integration, der EU und Europas hängt maßgeblich davon ab, wie wir mit dem Thema europäische Werte weiter umgehen. (Sandrisser 2023: 28)

Diese These weist dazu die richtige Richtung. Es muss um gehaltvolle Werte gehen: Grundsätzlich freiheitlich, gut begründet, in sich stimmig und emotional wirksam.

Zunächst muss Europa sich darauf verständigen, was mit diesem »Freiheitlichen« eigentlich gemeint ist. Denn unter solchem Label firmieren die widersprüchlichsten Inhalte. Nicht nur die verschiedenen Spielarten des philosophischen oder politischen Liberalismus berufen sich darauf. Auch die Religionen betonen diesen Wert. Denken wir etwa an biblische Verweise (Gal 5,1) oder an die sprichwörtliche »Freiheit eines Christenmenschen« bei Martin Luther. Und sogar Sozialisten wie Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) berufen sich darauf. Sie meinen damit die Befreiung aus den Ketten der Bourgeoisie. Ordnungsethisch ist zu fragen, ob mit diesem Wert eine negative Freiheit ausreichen soll. Sie beschränkt sich auf individuelle Abwehrrechte, damit keinem etwas willkürlich weggenommen werden kann. Das ist eine Art Eigentumsschutz. Oder ob eine positive Freiheit das Maß der Gerechtigkeit sein soll. Diese Spielart fordert dann auch eine Ausstattung der Menschen mit notwendigen Ressourcen, um eigene Talente erst zur Entfaltung bringen zu können. Während also negative

Freiheit ein Abwehrrecht verbrieft, begründet die positive Freiheit sozialstaatliche Anspruchsrechte. Diese Wohlfahrt muss aber an anderer Stelle erst erwirtschaftet werden. Und deshalb ist sie nicht unumstritten. Was davon soll nun das Maß unserer Freiheit sein? Dies gilt es im weiteren Verlauf inhaltlich sauber zu beantworten. Wenn nun aber hier schon programmatisch von einer freiheitlichen Idee für Europa als postuliertes Ziel gesprochen wird, so soll diese wegweisende Zuschreibung verstanden sein als die klare Abgrenzung zu autoritären und kollektivistischen Ideen. Freiheitlichkeit meint dabei das Bekenntnis zu Rechtsstaatlichkeit, individuellen Menschenrechten, pluralistischer Demokratie, grundsätzlich freien Märkten und den Vorrang des Individuums vor dem Kollektiv (Huntington 2007: 292). Sie denkt die Gesellschaft also vom Individuum als Person her. Solche Personalität ist die Grundidee eines methodologischen Individualismus, wie er auch liberalen Denkrichtungen zugrunde liegt, seien sie nun religiös oder säkular. Da also für Europa eine freiheitliche Vision gesucht wird, ist dieser Wertekorridor damit vorgegeben.

Der Entwurf einer solchen freiheitlichen Werteidee Europas ist also zentrales Thema des hier vorliegenden Buches. Diese Idee ist selbst kein politisches Programm. Das müssen und können anschließend wohl andere daraus machen. Der jedoch nicht weniger ambitionierte Anspruch dieses Buches lässt sich so sehr treffend mit den Worten von Theodor Heuss (1884–1963) unterstreichen: »Politik kann nie Kultur, Kultur aber Politik bestimmen.« Gibt es also eine europäische Kulturidee, mit deren Werten sich eine solche Vision bestimmen ließe? Sie liegt keineswegs auf der Straße. Anders als ein amerikanischer, chinesischer oder auch technischer Traum ist sie derzeit nicht profiliert und vermag es deshalb auch nicht, Menschen in ihren Bann zu ziehen. Wie ist diese Leerstelle eigentlich zu erklären? Schließlich hat Europa doch gerade nach dem Zweiten Weltkrieg große Schritte zu Versöhnung, Frieden und Einheit gemacht. Doch dabei wurde immer wieder vergessen, eine gemeinsame europäische Werteidee inhaltlich sauber zu klären. Ratzinger (2005: 84) erklärt diesen Mangel so: »[D]ie europäische Einigung hat sich dann zunächst fast ausschließlich unter wirtschaftlichen Aspekten vollzogen, unter weitgehender Ausklammerung der Frage nach den geistigen Grundlagen einer solchen Gemeinschaft.«

Für diese kritische Analyse sprechen etwa auch die weitgehend technokratisch gebliebenen Diskussionen zur Lösung der Euro-Krise ab dem Jahr 2010. Das gemeinsame Euro-Währungssystem ist durch den 1993 in Kraft getretenen Maastricht-Vertrag ökonomisch erklärt und abgesteckt. Es gibt klare Kriterien für den Eintritt in den Währungsraum und für Sanktionen, für die Rolle der unabhängigen und auf das Ziel der Preisstabilität beschränkten Europäischen Zentralbank (EZB) und für die Grenzen der staatlichen Finanzpolitik. Die Zusammenlegung der staatlichen Verbindlichkeiten zu einer europäischen Schuldenunion ist darin in der sogenannten »Bail-out-Klausel« ausdrücklich ausgeschlossen, ebenso die politische Indienstnahme der EZB. Zugleich versprechen sich die Staaten in Not solidarische Hilfe. Der Streit darum, wie nun hoch verschuldeten Ländern (wie etwa Griechenland) geholfen werden sollte, ohne den Bestand des Euro substantiell zu gefährden, wurde vor allem ideologisch geführt. Liberale Kräfte wie der frühere Bundesbankchef Jens Weidmann pochten auf die Einhaltung geldpolitischer Solidität und Reformen in den verschuldeten Ländern. Linke Kräfte wie etwa Friedhelm Hengsbach u. a. propagierten sogar eine Abkehr von den Verträgen und sahen die Schuldenunion und die politische Indienstnahme der Zentralbank als die Lösung. Die emotional geführten Debatten legten einen gravierenden Mangel des Maastricht-Vertrages offen: Dieser hatte zwar formal Prinzipien eingeführt. Doch es fehlte ein Wertefundament, das sie begründet. Und dieser Mangel war der wesentliche Grund dafür, dass nun auf einmal gar nicht klar war, warum eigentlich diese Prinzipien so aufgestellt wurden und nicht andere. Der Mangel eines Wertefundaments ist daher die große Schwäche der Währungsunion. Er macht sie fragil und anfällig für politisch-ideologische Verbiegungen. Das ist hier nur ein praktisches Beispiel unter vielen für die Folgen eines mangelnden Wertefundaments, das nachvollziehbare kulturelle, moralische, religiöse u. a. Begründungen vorlegt.

Eine solche gemeinsame moralische Idee, das ist meine feste Überzeugung, ist nun essentiell wichtig nicht nur für den Bestand der Währung, sondern für die freiheitliche Zukunft Europas überhaupt. Ansonsten überließen wir den Weg in die Zukunft anderen. Nur mit einem eigenen klaren Wertefundament kann Europa an dem großen Wettkampf der Kulturen teilnehmen und dabei die Weltordnung mitgestalten. Nur so kann es auch selbstbewusst und selbstbestimmt einen Pfad in die Zukunft gehen. Nur so ist ein wirksamer Schutz vor autoritären Abhän-

gigkeiten von China und anderen Mächten, wie etwa Russland oder Islamismus, möglich. Ich habe die Hoffnung, dass es mit Blick auf die Zukunft eine solche europäische Vision der Freiheit gibt, die aber erst noch offengelegt werden muss. Der amerikanische Ökonom Jeremy Rifkin ist diesem Anliegen ja bereits im Jahr 2004 mit seinem Buch »Der europäische Traum« nachgegangen. Mit säkular-ökologischen und sozialdemokratischen Gedanken hat er es unternommen, einen europäischen Traum als hoffnungsvolles Gegenmodell zum (aus seiner Sicht) sterbenden American Dream zu entwerfen. Der europäische Traum sollte – so seine Überzeugung – die eingetretenen Pfade der eigenen Geschichte hinter sich lassen und jetzt endlich beginnen, eine ganz neue Geschichte zu schreiben. Die Zeit der großen Epen und Meta-Erzählungen sei schließlich vorbei. Diese verlockende Idee eines europäischen Zukunftstraums steht bei Rifkin Pate für eine nunmehr auch globale, ökologische und sozialstaatliche Utopie. Sie markiert damit aber selbst wieder ein großes idealistisches Narrativ. Genau das wollte Rifkin eigentlich vermeiden. Und: Wenn solches radikales Neudenken jenseits evolutionärer Entwicklung die Lösung wäre, dann bräuchte es für den europäischen Traum weder den Blick auf andere Träume noch auf die eigenen, schon beschrittenen Pfade. Es reicht aber, so meine Überzeugung, nicht aus, einfach mit politischen Präferenzen die europäische Idee ganz neu zu definieren. Denn die ist dann auch schnell vergänglich. Und sie trägt die Gefahr zur Ideologie in sich. Vielmehr braucht es dagegen eine Werteidee im Anschluss an die eigene europäische Pfadabhängigkeit. Rifkin stellte also mit den globalen Ansprüchen eine eigene Meta-Erzählung auf, die dem eigenen Anspruch komplett widerspricht. Unabhängig von den damit transportierten politischen Ideen überzeugt eine solche Vorgehensweise auch deshalb nicht. Ich setzte da also lieber auf eine Evolution der Geschichte statt auf deren Bruch. Und deshalb startet der Weg zum konkreten Profil des europäischen Traums (so es ihn denn tatsächlich geben mag) nun nicht einfach mit einer visionären Idee, sondern er soll wenn möglich erst am Ende darin münden. Und der Weg dahin blickt auf eigene vergangene Pfade und auf andere Träume.

Zunächst wird dazu im Teil I der gegenwärtige Mangel einer europäischen Werteidee und die somit ausbleibende Rolle Europas im Wettbewerb der großen Kulturideen beschrieben und dazu die Notwendigkeit eines europäischen Traums erklärt. In Teil II richtet sich der Blick auf die eigenen Kulturpfade. Hierbei ist die

Anschlussfähigkeit an zentrale Wertevorstellungen und kulturelle Prägungen zu überprüfen. Anschließend schauen wir im Teil III auf andere große Träume der Gegenwart: vor allem auf den amerikanischen und den chinesischen Traum, aber auch auf die mit den neuen technischen Möglichkeiten verbundenen Träume mit Blick auf Mensch und Gesellschaft – Stichwort Künstliche Intelligenz (KI) und nachfolgende Technologie-Generationen. Im Fokus steht dabei die leitende Frage, was eine europäische Variante davon lernen könnte, positiv wie auch negativ. Das ist dann die zweite ergiebige Quelle, die Material für den europäischen Traum verspricht. Im Teil IV folgt dann schließlich der Versuch, die Umsetzung einer gut begründeten, in sich schlüssigen und emotional begeisternden Idee anzudiskutieren – durchaus mit offenem Ende. In der Frage nach einer nachhaltigen Implementierung möglicher Ideen geht es dann auch um Aspekte der Akzeptanz, sei es nun rational oder auch emotional. Wie also könnte eine solche Werteidee der Freiheit für Europa aussehen, die als Vision einen überzeugenden Wertekorridor vorgeben und so als europäischer Traum begeistern könnte? Nicht weniger als eine solche Provokation soll das Finale dieses Buches sein.

Teil I: Europa fehlt ein Traum

